Allgemeine
botanische Zeitung.

Nro. 1. Regensburg, am 7. Januar 1832.

I. Original-Abhandlungen.

Sempervivum Funckii Braun, eine neue deutsche Hauswurzart; beschrieben von Hrn. Hofrath Dr. Koch in Erlangen.

(Hiezu die Kupfertafel Tab. I.)

Die schöne Art, von welcher ich hier Kunde gebe, habe ich früher mit *S. montanum* verwechselt, und unter diesem Namen in der deutschen Flora beschrieben. Ich dachte nicht, als ich die Gattung *Sempervivum* für die deutsche Flora bearbeitete, und *S. hirtum*, *soboliferum* und *Wulfeni* schon auseinandergesetzt hatte, dafs auch noch eine Sichtung bei *S. montanum* vorzunehmen, oder dafs sogar das der Beschreibung des letztern vorgelegene *Sempervivum* einer neuen, noch näher zu beschreibenden Art angehöre. Ich hatte nämlich, als ich diese Beschreibung entwarf, die lebende Pflanze unseres Gartens, ohne einen Mifsgriff zu ahnen, vor mich genommen, zwar auch getrocknete Exemplare verglichen, diese aber, da ich auf dem ersten Blick eben keine auffallende Verschiedenheiten fand, wieder auf die Seite gelegt, um so mehr, da getrocknete Saftpflanzen zu Beschreibungen wenig tauglich sind.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr04133-0007-7

Anders schien die Sache sich zu verhalten, als mir Hr. Apotheker F. Braun in Bayreuth unter dem 20. Juli einige Rosetten einer Hauswurz nebst einer schönen Abbildung der lebenden Pflanze zuzusenden die Güte hatte, mit der Bemerkung, dafs Hr. Braun diese neue Art unserm Freunde Funck zu Ehren *Sempervivum Funckii* benennen und nebst andern Beobachtungen über die Hauswurzarten in einer besondern Abhandlung mittheilen werde. Ich verglich die überschickte Rosette mit dem *Sempervivum montanum* unseres Gartens, fand wohl, dafs die Blätter derselben nach der Basis etwas schmäler zuliefen; aber da ich ausserdem keinen Unterschied entdecken konnte, und in der Abbildung das *S. montanum* unseres Gartens erkannte, so blieb es vorläufig bei Zweifeln. Diese schwanden jedoch gänzlich, als mir bald darauf Hr. Apotheker Funck in Gefrees ein blühendes Exemplar des ächten *S. montanum* und ein zweites blühendes dieser neuen Art zuzuschicken das Vergnügen machte. Diese beide Pflanzen erkennt man im Leben auf der Stelle für ächte schöne Arten. Hr. Apotheker Funck bemerkte mir, dafs er letztere bisher irrig für *S. hirtum* gehalten habe, nun aber aus der deutschen Flora ersehe, dafs dieselbe das ächte *S. montanum* sey. Das verhält sich jedoch nicht so, wir waren beide im Irrthume, die Pflanze ist nicht *S. hirtum* und nicht *S. montanum*; wir wollen sie mit Hrn. Apotheker Braun, zu

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr04133-0008-3

Ehren des um die Alpenflora so sehr verdienten Forschers, *Sempervivum Funckii* heiſsen.

Das ächte *Sempervivum montanum* hat nach der Basis sehr verschmälerte, verkehrt eiförmig-lanzettliche Blätter, welche auf beiden Seiten mit kurzen Haaren besetzt, aber nicht deutlich gewimpert sind. Der Stengel, die Aeste der Trugdolde und die Kelche sind mit kürzern Haaren als bei *S. Funckii* bestreut, die Blumenblätter sind lanzett-pfriemlich, lang-zugespitzt und verschmälern sich in eine feine oft sichelförmig zur Seite gekrümmte Spitze; sie sind lilafarben in der Mitte mit einem violettfarbigen Streifen versehen, und haben fast die vierfache Länge der Kelchzipfel. Die Staubfäden sind violett, an ihrer Basis reichlich mit Drüsenhärchen besetzt. Die Fruchtknoten sind eilanzettförmig um die Hälfte schmäler als bei der folgenden Art. Der Griffel ist einfarbig grün.

Dagegen sind die Blätter des *S. Funckii* nach der Basis weniger oder gar nicht verschmälert, und ausser den kurzen Haaren auf beiden Seiten noch mit längern Wimpern am Rande besetzt. Die Stengel und die Aeste der Trugdolde sind mit längern Haaren bewachsen, und der Kelch auswendig an der Basis damit gleichsam gebärtet. Die Blumenblätter sind lanzettlich, zwar zugespitzt, aber nicht allmählig in eine feine Spitze verschmälert, sind rosenroth mit einem gesättigt purpurfärbigen Mittelstreifen. Die Staubgefäſse

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr04133-0009-1

sind dunkler, aber reinpurpurroth nicht ins bläuliche spielend; sie haben ungefähr die dreifache Länge der Kelchzipfel, und sind kahl oder kaum mit einem oder dem andern Haare bewachsen. Die Fruchtknoten sind breit eiförmig. Der Griffel ist an der Spitze purpurbraun.

Wenn man auch annehmen wollte, was wirklich leicht statt finden kann, dafs die Behaarung am Blattrande, an der Basis der Staubgefäfse und sogar an der ganzen Pflanze, so wie die mehr oder weniger nach der Basis verschmälerte Figur der Blätter abändern, so unterscheidet doch die Farbe der Blume, die Gestalt der Blumenblätter und Fruchtknoten und die Länge der Griffel das *S. Funckii* noch sehr deutlich.

Um diese Art so wie *S. montanum* den übrigen Species anzureihen, könnte man sie auf folgende Art definiren:

Sempervivum montanum.

S. foliis rosularum obovato-oblongis breviter acuminatis utrinque glanduloso-pubescentibus obsolete ciliatis, floribus rotatis, petalis lanceolato-subulatis attenuatis acutissimis calyce subquadruplo longioribus, germinibus ovato-lanceolatis, stylo concolore.

Sempervivum Funckii.

S. foliis rosularum oblongis breviter acuminatis utrinque glanduloso-pubescentibus margine ciliatis, floribus rotatis, petalis lanceolatis acumi-

natis calyce subtriplo longioribus, germinibus dilatato-ovatis, stylo apice discolore.

Zu ersterm gehören die in der deutschen Flora angeführten Synonyme, zu dem zweiten die Diagnose und Beschreibung des *S. montanum* III. Bd. pag. 387.

Schliefslich füge ich noch hinzu, dafs nach den Beobachtungen des Hrn. Apotheker Braun noch wenigstens eine Art von *Sempervivum*, die noch zu beschreiben oder näher zu untersuchen wäre, unsere Alpen ziere.

Das *S. Funckii* wächst vermuthlich auf mehreren Alpen, die erhaltenen Rosetten sind von einer auf dem Malnitzer Tauern gesammelten Pflanze.

Erklärung der Kupfertafel.

Fig. 1. Die blühende Pflanze von *S. Funckii*.

— 2. Eine nicht blühende, aber zum Blühen herangewachsene Rosette, beide in natürlicher Gröfse.

— 3. 4. Einzelne Blätter, ebenfalls in natürlicher Gröfse.

— 5. Der Fruchtknoten von *S. montanum* in natürlicher Gröfse.

— 6. Derselbe vargröfsert.

— 7. Ein Blatt derselben Pflanze.

— 8. Der Fruchtknoten von *S. Funckii* in natürlicher Gröfse.

— 9. Derselbe vergröfsert.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr04133-0011-8

II. Correspondenz.

(Parallele des französischen und italienischen Flor's mit dem der alten und der neuen Welt.)

Auf meiner Reise durch die Provence im Frühling 1830. sah ich in Hiëres die ersten Orangenbäume Frankreichs im Freien, entdeckte aber zugleich an den vielen dürren und abgeschnittenen Zweigen, den noch hin und wieder am Baume hängenden faulen Früchten und der Schmächtigkeit der Stämme überhaupt den deutlichen Beweis, dafs hier die westliche Gränze ihrer Cultur für Frankreich sey. Schon zu Toulon mufs man sie in Töpfen überwintern, oder doch sehr sorgfältig am Spalier zudecken, und in Marseille ist vollends an kein Ueberwintern im Freien zu denken, während das mehr denn 1° nördlicher gelegene, wenn auch nicht sehr warme Genua sie in der Regel *unbedeckt* an Spalieren durchbringt, und vollends Nizza als fast verwildert bei ihm ansieht. Woher also, möchte man fragen, diese auffallende climatische Verschiedenheit? Ich glaube die Ursache davon lediglich in der Bildung des Rhone- und weiterhin des Saonethales suchen zu müfsen, welches, zwischen den Alpen der Dauphiné und den Cevennen gerade von Norden nach Süden herunterlaufend, den Nordwinden ebenso gut offen steht, als dagegen die südliche Flor und Cultur sich längs demselben nordwärts weiter erstreckt, als sie diefs in andern Theilen Europa's thut. Italiens Alpen und Apenninen da-

gegen halten, durch ihre quer von Westen nach Osten laufende Richtung, die kalten Nord- und Nordostwinde von ihren südlichen Abhängen ab, wodurch denn auch die Verschiedenheit der Vegetation für Italien weit bestimmter begränzt wird, als diefs mit Frankreich der Fall seyn kann. Frankreich geniefst also weder die Südländerwärme der apenninischen Halbinsel, noch hat es die Kälte des gen Norden abgedachten Helvetiens und Germaniens zu ertragen, sein Clima ist mehr abgeflacht, homogenisirt, ohne schroffe Gegensätze, fast ähnlich dem leichten Character der es bewohnenden Nation. Sollte indessen diese Allegorie zu gewagt scheinen, so weise ich auf ein fafslicheres Gleichnifs, die Parallele dessen, was uns die Erdoberfläche im Grofsen zeigt. Die alte Welt nämlich zeigt fast alle ihre zusammenhängenden Gebürgszüge in der Richtung der äquatorischen Parallelkreise, die neue dagegen in derjenigen des Meridians. Neuholland kennen wir noch zu wenig, um darüber urtheilen zu können. Getrennt stehen also dort westlich die Scandinavische, Englische, Russische, Germanisch-Helvetische, Caucasische, Ungarische, Griechische, Französische, Pyrenäische, Lombardische, Mediterranisch-Apenninische, Barbarische, Tropisch-Afrikanische und Capische; im Osten dagegen die Sibirisch-Mongolische, Chinesische, Tibetanisch-Napaulische, Persisch-Arabische, Indische Flor, und obgleich Ostindien an seiner Ost- und West-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr04133-0013-0

küste, auf dem Continente und den Inseln, in Vorder- und Hinterindien merkliche Verschiedenheiten darbieten muſs, so sind diese doch gewiſs lange so beträchtlich nicht, als diejenigen von Amerika's mehrere tausend Meilen langen Andesgebürge östlich und westlich sich erstreckenden unermeſslichen Ländereien, wo tropische Formen und Cultur mit den tropischen Sommern hinan bis Carolina steigen, die heftigsten Orkane die Antillen erschüttern, und hinwiederum Peru's gleichmüthige Einwohner einer fast ebenso steten Einförmigkeit der Temperatur sich erfreut. Weit fehlt daran, daſs Brasilien die Hitze des gegenüberliegenden Bengalen zu ertragen hätte, besitzt es gleich eine der reichsten Floren der bisher bekannten Welt. Welche Beschaffenheit es mit dem gleichfalls von Norden nach Süden mit Gebürgen durchzogenem Madagascar habe, hierüber fehlt es zur Zeit noch an hinreichenden Thatsachen. Sollte man nach diesem Frankreichs Provence in climatischer Hinsicht nicht einigermaſsen mit Amerika vergleichen dürfen, Italien aber mit der alten Welt? Das Gleichniſs wird ohne Zweifel viele Beschränkungen erleiden, möchte aber im Ganzen doch etwas für sich haben. Den wesentlichen Unterschied, aber bemerke man, daſs das Rhonegebiet ein Thalgrund, nicht ein durch einem Bergkamm durchzogener Landesstrich, wie sein groſses Nebenstück, ist.

Noch milder wie Hiéres, ist das Gelände

jenseits des Esterel Gebürgs, und Cannes nebst seinen Oliven- und Pinien-Hainen gehört schon, wenn gleich nicht politisch, doch natürlich und climatisch, dem Flufsgebiete des italischen Var an.

Bern. Dr. Brunner.

III. Botanische Notizen.

1. Der scharfsinnige Lindley beschreibt in dem Journ. of the roy. Instit. of Great Britain. Mai 1831. eine sehr interessante Bildung im Innern eines exogenischen Baumes. In der Mitte eines etwa 30jährigen Pappelstammes fand sich ein isolirter, mit der übrigen Holzmasse in keiner organischen Verbindung stehender, nur an einer unbedeutend kleinen Stelle mit Rinde bedeckter Trieb von etwa 4 — 5 Fufs Länge und 1 Zoll Dicke, an dem sich hin und wieder Spuren abgeschnittener Seitentriebe zeigten, und der nur an seinen beiden Enden, deren unteres sich an einer unter der Oberfläche des Bodens befindlichen Stelle befand, mit der lebendigen Holzmasse verschmolz. Lindley glaubt in dieser sonderbaren Mifsbildung einen neuen Beweis für die Richtigkeit der Du Petit Thouarsschen Ansicht über den Wachsthum des Holzes mittelst den von den Blattknospen absteigenden Würzelchen zu erblicken, und erklärt ihre Entstehung auf folgende Weise: Als die Pappel 4 Jahre alt war, wurden ihr sämmtliche Seitentriebe abgeschnitten. Bald darauf starb sie bis auf die gipfelständigen Knospen und dem unter

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr04133-0015-1

jenseits des Esterel Gebürgs, und Cannes nebst seinen Oliven- und Pinien-Hainen gehört schon, wenn gleich nicht politisch, doch natürlich und climatisch, dem Flufsgebiete des italischen Var an.

Bern. Dr. Brunner.

III. Botanische Notizen.

1. Der scharfsinnige Lindley beschreibt in dem Journ. of the roy. Instit. of Great Britain. Mai 1831. eine sehr interessante Bildung im Innern eines exogenischen Baumes. In der Mitte eines etwa 30jährigen Pappelstammes fand sich ein isolirter, mit der übrigen Holzmasse in keiner organischen Verbindung stehender, nur an einer unbedeutend kleinen Stelle mit Rinde bedeckter Trieb von etwa 4 — 5 Fufs Länge und 1 Zoll Dicke, an dem sich hin und wieder Spuren abgeschnittener Seitentriebe zeigten, und der nur an seinen beiden Enden, deren unteres sich an einer unter der Oberfläche des Bodens befindlichen Stelle befand, mit der lebendigen Holzmasse verschmolz. Lindley glaubt in dieser sonderbaren Mifsbildung einen neuen Beweis für die Richtigkeit der Du Petit Thouarsschen Ansicht über den Wachsthum des Holzes mittelst den von den Blattknospen absteigenden Würzelchen zu erblicken, und erklärt ihre Entstehung auf folgende Weise: Als die Pappel 4 Jahre alt war, wurden ihr sämmtliche Seitentriebe abgeschnitten. Bald darauf starb sie bis auf die gipfelständigen Knospen und dem unter

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr04133-0015-1

der Erde befindlichem Theil des Stammes vollständig ab. Im nächsten Frühjahre entwickelten sich aber die Gipfelknospen, trieben ihre Wurzeln unter der Gestalt von Bast und Holz zwischen der Rinde und dem abgestorbenen Stamme abwärts, konnten jedoch erst in dem unterirdischen, noch lebendigen Theile mit demselben in organische Verbindung treten. Auf die so gebildeten neue Holzschichten lagerten sich dann später um so leichter wieder neue an, die zuletzt den ursprünglichen Stamm in Gestalt concentrischer Kreise umgaben.

2. Unter dem Titel Flore nocturne hat Viret der Akademie der Wissenschaften zu Paris eine Abhandlung übergeben, worin er die Erscheinungen des Pflanzenschlafes auf folgende Weise zu erklären versucht: Kälte und Feuchtigkeit mindern die Ausdünstung der Pflanzen, und machen den Saft, statt wie zur Tagszeit aufwärts in die Zweige, Blätter und Blüthen, abwärts in die Wurzel steigen. Dadurch bleiben die Saftgefäfse der obern Theile leer, erschlaffen, und werden durch ihre natürliche Federkraft zusammengedrückt. Aus diesem Grunde schliefsen sich die Blüthen so vieler Pflanzen während der Nacht und bei wolkigem Himmel. Erscheint aber die Sonne am Horizont, so locken Licht und Wärme bald reichlichen Saft nach oben, und die Blüthen öffnen sich. Andere Blüthen schliefsen sich am Tage, weil Licht und Wärme zu mächtig auf sie einwirken, und die

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr04133-0016-7

Säfte, welche ihre Gefäfse erfüllen, zu sehr verdünsten; erst in der Kühle des Abends bleibt eine gröfsere Menge derselben in ihrem Gewebe zurück, und nun erst öffnen sie sich. Gegen diese Ansicht läfst sich jedoch einwenden, dafs sie nicht allgemein gültig seyn kann, indem viele der zartesten Blüthen in der gröfsten Hitze und Bestrahlung der Sonne blühen, ohne ihren Saft dabei einzubüfsen; und dann sprechen auch zuviele Thatsachen dafür, dafs die Art und Weise, wie die Pflanze das Leben des Planeten mitlebt, nicht blofs in einer äussern Ursache, sondern auch in einem innern, selbstbestimmenden Principe ihren tiefern Grund habe.

3. Unter dem Titel „über die Charactere und Verwandtschaften einiger Pflanzen - Gattungen, hauptsächlich der Flora peruviana," hat Hr. David Don angefangen, in dem Edinb. philosophic. Journal einige sehr interessante Mittheilungen zu machen, die um so mehr Beachtung verdienen, als sie sich auf die Autopsie des Herbariums von Ruiz und Pavon stützen, und manche in der Flora peruviana aufgeführte Pflanze noch einer nähern Beleuchtung bedarf. Die von demselben gegebenen Notizen erstrecken sich in dem vor uns liegenden vierten Quartalhefte von 1830 auf folgende Gattungen: *Cleomella DC.* (Capparideae); *Parnassia L.* (Hypericinae); *Pineda R.* et *P.* (Homalinae); *Azara R.* et *P.* (Homalinae) und *Abatia R.* et *P.* (Salicariae).

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr04133-0017-3

4. Ueber die natürliche Verwandtschaft der Gattung *Parnassia* waren bekanntlich die Meinungen der Botaniker bisher sehr getheilt. Jussieu brachte sie mit *Drosera* unter seine *Capparides*, DeCandolle zu seinen *Droseraceae*, Smith und Lindley zu den *Saxifrageen*, dagegen glaubt nunmehr Don, gestützt auf sorgfältige Untersuchungen, annehmen zu müfsen, dafs sie weit richtiger unter den Hypericinen stünde, indem sie mit diesen in jedem wesentlichen Puncte der Structur, ja sogar in der Benervung der Blätter und Blumenblätter übereinkomme. Die Kapsel ist ganz auf dieselbe Weise gebildet, sie besteht aus 4 Fruchtblättern, deren eingeschlagne Ränder verwachsen, und hier mit Placenten besetzt sind; bei den wahren Hypericinen erstrecken sich dieselben noch mehr in das Innere der Kapsel hinein, und bilden Scheidewände. Den Samen von *Parnassia* mangelt, gleich denen der Hypericinen, das Eiweifs, der Embryo ist aufrecht und cylinderförmig und besitzt ein gegen den Nabel gerichtetes Würzelchen und ganz kurze Cotyledonen. Die Antheren zeigen zwei parallel an einander liegende Fächer, und die Narben sind, wie bei den Hypericinen, einfach und dicht mit Wärzchen besetzt. Bei *Sarothra* finden wir selten mehr als 5 Staubgefäfse, und bei einigen andern wahren Hypericinen ist ihre Zahl gleichfalls bestimmt; aber Don legt auf diese Analogie kein besonderes Gewicht, da er annimmt, dafs die innerhalb

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr04133-0018-9

der Blume befindlichen Gebilde, die man bald als Nectarien, bald als Nebenkronenblätter betrachtete, aus 25 oder noch mehr sterilen Staubgefäſsen gebildet werden, die am Grunde mit ihren Filamenten in 5 Bündel verwachsen sind, und oben, wo sie frei werden, Rudimente von Antheren zeigen. Er theilt demnach die Gattung *Parnassia* in 2 Rotten: * Staminibus sterilibus in singula phalange plurimis, wohin *Parnassia palustris* gehört, und ** Staminibus sterilibus in singula phalange definitis (3. v. 5.), wo *P. ovata*, *caroliniana*, *asarifolia* und *fimbriata* ihre Stelle finden. (The Edinb. new philosoph. Journ. October — Dec. 1830. p. 114.)

5. In einer der Linnean Society in London vorgelesenen Abhandlung sucht Don zu beweisen, daſs man bis jetzt die Mutterpflanzen des Ammoniacum- und Galbanum-Gummi noch nicht gekannt habe. Die Ammoniakpflanze, von welcher Don der Gesellschaft Theile mit daranhängendem Gummiharz vorzeigte, wächst in Persien und ist eine neue Gattung, die er *Dorema armeniacum* nennt, und folgendermaſsen characterisirt: *Dorema Don.* Discus epigynus cyathiformis. Achenia compressa marginata: costis intermediis distinctis filiformibus, valleculo univittato. Commissura quadrivittata. Die Pflanze ist groſs, stark und krautartig, und besitzt groſse, fast doppelt gefiederte Blätter, traubenförmige Dolden, kugelige, kurzgestielte Doldchen, und stiellose, mit Wolle umhüllte Blü-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr04133-0019-7

then. Die Mutterpflanze von Galbanum nennt er *Galbanum officinale;* sie ist von *Bubon Galbanum L.* ganz verschieden, und nähert sich mehr der Gattung *Siler*, von welcher sie aber durch den Mangel der ölführenden Kanäle auf dem Rücken der Frucht abweicht. Nur in der Nähe der Commissur besitzt sie zwei solche Striemen.

6. In den Transact. of the horticultural society vol. VII. p. 603. befindet sich eine Beschreibung mehrerer neuen oder wenig bekannten *Ribes*-Arten, die durch Hrn. Douglas in den Garten der Gesellschaft für Horticultur zu London eingesetzt wurden. Die hier neuaufgestellten Arten sind *Ribes cereum*, *petiolare*, *divaricatum*, *irriguum* und *echinatum*. Sie stammen sämmtlich aus dem nördlichen Amerika.

7. *Veronica aphylla* erhält in Reichenbachs Flora germanica eine ganz neue Stellung, in der Nachbarschaft von *V. officinalis*, und der Verf. macht darauf aufmerksam, wie falsch man bisher ihren Blüthenstand angedeutet habe: „cave ne racemum ex auctoritate magistrorum falso *terminalem* dicas, aut pessime *scapum*." Schon die ältesten Figuren, welche aus Bocc. Museum citirt werden, widerlegen allerdings diese Ansicht, und wir finden nun die richtigere von Reichenbach auch durch die schöne Abbildung, welche Hr. Fieber in Sturm's Flora gegeben, vollkommen bestätigt. Die *Veronica officinalis*, γ *Tournefortii* Schm. nennt Reichenbach in der *Flora*

germanica und bei Erläuterung ihrer Abbildungen in der Iconogr. n. 1054 u. 1055 ein Mittelglied zwischen *V. officinalis* und *V. aphylla*, was zu sehr interessanten Beobachtungen über die Verwandtschaft der Arten veranlassen kann. Die schöne *V. pyrenaica* All., oder unnöthigerweise in *V. Allionii* umgetauft, wird nun wohl nach den Abbildungen, welche Reichenbach unter Nro. 1052 — 53 gegeben hat, Niemand mehr mit *V. officinalis* verwechseln.

IV. Preisfrage.

Die königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen hat für den Julius 1833 folgende Preisfrage aufgestellt: „Eine gründliche Untersuchung der Natur und Entstehungsart des Rostes und Brandes am Getreide und an andern Kulturgewächsen, nebst Angabe der Mittel, welche dagegen im Grofsen mit Erfolg anzuwenden sind.“ Die königl. Societät wünscht, dafs bei Beantwortung dieser Frage folgende Punkte besonders berücksichtigt werden mögen: 1) Wie erzeugen sich Rost (Uredo linearis) und Brand (Uredo segetum); worin liegen die Ursachen ihrer Entstehung? 2) Sind sie wirklich als parasitische Pflanzen, oder nur als Erzeugnisse vorangegangener Veränderungen der Säfte der Pflanzen und mithin als krankhafte Zustände zu betrachten? 3) Warum werden manche Gewächse so häufig, und zwar mit Rost und Brand zugleich, andere aber mit Rost oder Brand, andere hingegen mit keinem von beiden befallen? 4) Giebt es ver-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr04133-0021-4

germanica und bei Erläuterung ihrer Abbildungen in der Iconogr. n. 1054 u. 1055 ein Mittelglied zwischen *V. officinalis* und *V. aphylla*, was zu sehr interessanten Beobachtungen über die Verwandtschaft der Arten veranlassen kann. Die schöne *V. pyrenaica* All., oder unnöthigerweise in *V. Allionii* umgetauft, wird nun wohl nach den Abbildungen, welche Reichenbach unter Nro. 1052 — 53 gegeben hat, Niemand mehr mit *V. officinalis* verwechseln.

IV. Preisfrage.

Die königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen hat für den Julius 1833 folgende Preisfrage aufgestellt: „Eine gründliche Untersuchung der Natur und Entstehungsart des Rostes und Brandes am Getreide und an andern Kulturgewächsen, nebst Angabe der Mittel, welche dagegen im Grofsen mit Erfolg anzuwenden sind.“ Die königl. Societät wünscht, dafs bei Beantwortung dieser Frage folgende Punkte besonders berücksichtigt werden mögen: 1) Wie erzeugen sich Rost (Uredo linearis) und Brand (Uredo segetum); worin liegen die Ursachen ihrer Entstehung? 2) Sind sie wirklich als parasitische Pflanzen, oder nur als Erzeugnisse vorangegangener Veränderungen der Säfte der Pflanzen und mithin als krankhafte Zustände zu betrachten? 3) Warum werden manche Gewächse so häufig, und zwar mit Rost und Brand zugleich, andere aber mit Rost oder Brand, andere hingegen mit keinem von beiden befallen? 4) Giebt es ver-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr04133-0021-4

schiedene Arten von Rost und Brand, und wie kommen sie bei verschiedenen ökonomischen Gewächsen vor? 5) Woher rührt es, dafs manche Gegenstände dem Befallen so ausgesetzt sind, wogegen andere weniger daran leiden? 6) Steht die Beschaffenheit des Bodens mit Erzeugung von Rost und Brand in irgend einem Zusammenhange? 7) Haben die Witterung, haben zumal Gewitter, Einflufs auf das Befallen? 8) Läfst sich die Erzeugung von Rost und Brand ganz verhüten, oder wenigstens vermindern, und welche Mittel kann man hierzu mit dem besten und sichersten Erfolge anwenden? Um Mifsverständnisse zu vermeiden, werden diejenigen, welche diese Preisfrage beantworten wollen, wohl thun, die Arten von Rost und Brand, welche den Gegenstand der Untersuchung ausmachen, durch systematische, lateinische Namen zu bezeichnen, und Proben davon beizulegen. Der Preis für die beste Lösung dieser Aufgabe ist zwölf Dukaten, und der äusserste Termin, innerhalb dessen die zur Concurrenz zulässigen Schriften bei der Societät postfrei eingesandt seyn müssen, ist der Ausgang des Maies 1833.

☞ Von den Actis acad. caes. Leopoldinae Carolinae ist bereits die pars II. vol. XV. erschienen. Die Versendung aber, in so weit solche durch die Akademie selbst geschieht, wird nicht eher erfolgen, als bis solche bei den jetzigen Zeitverhältnissen zur Vermeidung möglichen und schon erlittenen Schadens mit gröfserer Sicherheit geschehen kann.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr04133-0022-0

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1832

Band/Volume: 15

Autor(en)/Author(s): Koch

Artikel/Article: Sempervivum Funckii Braun, eine neue Hauswurzart 1-16